

Das allgemeine Wohl
des
Neuzuerrichtenden
Armen = Instituts

von einer
hochansehnlichen Bürgerschaft
zu Düsseldorf
um einen milden
freiwilligen Beitrag

zu befördern
auf zween Sonntagen
vorgetragen

von

P. Modestus Fuchswinkel

Kapuziner = Ordens Sonntagsprediger.

Mit Genehmigung einer hochlöblichen
Hauptverwaltung.

— § — § — § — § —
Düsseldorf,

gedruckt bei J. G. Bögeman.

[1801]

Et egressus circa horam tertiam, vidit alios stantes in foro otiosos, & dixit illis: ite & vos in veniam meam & quod justum fuerit, dabo vobis... iterum autem exiit circa sextam & nonam horam, & fecit similiter.

Und er ging aus um die dritte Stunde, und sah andere an dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in meinen Weingarten, und, was recht seyn wird, das will ich euch geben... Abermahl ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that desgleichen.

Math. 20 Kap. 3. 4. 5. v.

§ §

So oft unser Heiland und Seligmacher Jesus Christus dem Volke, welches um seine Worte anzuhören, ihm nachfolgte, einen Unterricht gab, schier so oft bediente er sich einer Gleichnisse, um ihnen das, was ihren rohen Begriffen beschwerlich war, durch die vorgetragene Gleichnisse, zu erklären, und zu erläutern.

So vergleicht er im Evangelio des heiligen Mathäus * den Himmel, oder die ewige Glückseligkeit mit einem Hausvater, der einen Weingarten hatte, den er bearbeitet, und in einen recht guten Stand gesetzt haben wolte; Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der ganz früh ausging, Arbeiter in seinem Weinberg zu miethen. Er wollte sagen: so viel es einem Herrn daran gelegen ist, daß ein Weinberg zu seiner Zeit schöne und süße Trauben bringe, so viel und noch mehr ist dem Könige des Himmels und der Erde daran gelegen,

A 2

* 20 Kap. 1. V.

daß die Menschen Früchte des wahren Glaubens, mit dem sie die ewige Seligkeit einlaufen werden, bringen mögen.

Und daß dieses die ernstliche Absicht des allmächtigen Schöpfers sey, beweiset Jesus dadurch, indem er sagt, daß der Hausvater selbst in eigener Person herausgegangen sey auf die Gassen und Straßen um Arbeiter aufzusuchen. Und er ging aus um die dritte Stunde, und sah andere an dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in meinen Weinberg, und was recht seyn wird, das will ich euch geben. *
Noch nicht hiemit zufrieden. Er ging abermahl aus um die sechste und neunte Stunde, und that desgleichen. Um aber zu zeigen, daß der Herr des Weingartens nicht seinen eigenen Nutzen und persönliches Interesse bei dem wiederholten Aufrufe zur Arbeit suchte, sondern nur den Nutzen derjenigen die aufgefordert wurden, so ließ er eben sowohl denjenigen, die beym Sonnenniedergange zur Arbeit gekommen waren, als auch denen, die ganz frühe die Schaufflen und Hacken in den Hän-

ben hatten, einen Denar zum Lohne auszahlen. Da kamen die, welche um 5 Uhr des Abends gemiethet waren, und erhielten alle einen Denar. Der Hausvater wollte im Ganzen sagen: der Weinberg, den ich anlege, hat nicht meinen besondern Vortheil, sondern euer allgemeines Wohl, dem aber euer Müßiggehen entgegen steht, zu seinem Gegenstande und Endzwecke. Durch Arbeiten, durch Thätigkeit, durch eure Beschäftigungen sollet ihr für euch Verdienst machen. Auch so bin ich von meinem Vater ausgegangen, wollte der Herr Jesus sagen, alle Menschen ohne Ausnahme, nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden zu berufen, damit alle, durch einen thätigen Glauben, und durch die Nachfolge meiner Lehre, von dem Himmelreiche meines Vaters Besitz nehmen, und die Früchte ihrer Arbeit in Ewigkeit genießen mögen.

Da ich von einer hochpreisslichen Hauptverwaltung freundschaftlich aufgeforderet, heute die kristliche Rednerbühne besteige, um das neueinzurichtende Armeninstitut einem hochansehnlichen Publiko zu empfehlen, sollte ich wohl zu viel sagen, wenn ich sage: Dem Himmel sey

ewiger Dank, daß der glückselige Augenblick herangekommen, wo auch in unsrer Stadt Düsseldorf der Hausvater, die hohe Landesregierung herausgegangen ist, um Arbeiter in den Weinberg aufzusuchen. Und warum denn Dank für dieses Herausgehen? nur jener, der die uninteressirte Absicht einer hochpreislichen Hauptverwaltung, und die mißliche Lage unsres Staates nicht kennet, darf diese idiotische Frage, warum? anstellen.

Freilich giebt's Menschen, die dem neuen Plane der Armenpflege ihren Beyfall versagen, ob es aus Interesse, oder aus Mangel des Kenntnisses geschiehet, weiß ich nicht, ich aber bleibe nach reiflicher Ueberlegung dabei, und sage: Der Herr der Herrscharen gebe nur seinen reichlichen Segen, damit das Werk, welches unter seinem Beystande angefangen worden, auch mit seinem Beystande zu seiner Vollkommenheit gebracht werde.

Unsre Stadt Düsseldorf können wir wohl mit einem Weinberge, oder mit einem anderen an sich selbst guten Erdereiche, worin ein schöner Schatz für die Einwohner verborgen

gen liegt, vergleichen — an der einen Seite haben wir den majestätischen und unschätzbaren Rheinfluß — von der anderen Seite die schönsten fruchtbringenden Landgegenden; in Betracht dieses sollte man sagen: Ueberfluß an Lebensmitteln, Verdienst für jeden, der nur Arbeitsfähig wäre, müste von allen Seiten uns zufließen, und ohngeachtet dieser goldenen Quelle giebt's in unsrem Staate Elend, und Unthätigkeit, die nicht zu beschreiben sind. Die Armen und Elenden schmachten in ihren Häusern bis zur Verzweiflung. Die Müßiggänger, von denen der Bürger alles zu fürchten hat, schwärmen Schaarenweise über die Gassen und Strassen.

Eine hohe Landesregierung tritt also hervor, und machet eine ganz lobwürdige zweifache Aufforderung, an die Unvermögende, und an die Vermögende, und saget: Gehet hin in meinen Weinberg, und wirket, um den Plan, den wir zum allgemeinen Wohl entworfen haben, zu seiner Vollkommenung zu bringen. Ihr Unvermögende, die ihr keine Arbeit habet, arbeitet; ihr Vermögende, thuet einen freiwilligen Beytrag; nicht unser Intresse suchen wir, sondern das Intresse des Staates. Durchs Armeinstitut wollen wir viel Böses tilgen,

und viel Gutes stiften. Wer also von euch von der guten Sache, von dem allgemeinen Wohl des neuen Armen-Institutes noch nicht unterrichtet ist, und ihm seinen Beyfall versagt, dem zeige ich:

Erstens, daß der Müßiggang, der die Thüre aller Laster ist, dadurch verrigelt wird.

Zweytens, daß die Armuth, die der Gegenstand des Mitleidens ist, der Rettungsort eröffnet wird.

Sehet also das Böse, welches durchs Armen-Institut getilget wird.

Sehet zugleich das Gute, was dadurch gestiftet wird.

E r s t e r T h e i l .

Wenn ich von einer Seite einen Staat, von der anderen Seite einen menschlichen Körper betrachte, finde ich zwischen beiden eine ziemliche Aehnlichkeit. Der menschliche Körper bestehet aus vielen einzeln Theilen, die alle, ohne Ausnahme, jedes, nach seiner Art und Bestimmung zum Wohl des Ganzen, das Ihrige beitragen müssen.

Der Staat bestehet aus der Versammlung einzler Menschen, die alle, jeder nach seiner Fähigkeit, und nach Vermögen des verliehenen Talentes zur Glückseligkeit des gemeinen Besten arbeiten müssen; Gleichwie nun ein menschlicher Körper in Unordnung und Verwirrung geräth, wenn die Glieder ihrer Bestimmung nicht entsprechen; So geräth auch der Staatskörper in Unordnung und Verwirrung, wenn dessen Bestandtheile zum Wohl des Ganzen das Ihrige nicht beitragen.

Nun bestehet das Wohl des Ganzen, oder die Glückseligkeit eines Staates hauptsächlich darin, daß die Laster aus demselben verbannet, und die Tugenden des wahren Christenthumes darin blühend sind; Denn, wo Tugend und Christenthum ist, muß auch wahre Glückseligkeit seyn.

Hier frage ich, wozu dienen jene Glieder im Staate, denen der Heiland in seinem Evangelio den herben Verweis giebt: Was steht ihr den ganzen Tag müßig, und bringet die so köstliche und unwiederbringliche Zeit in einer ärgerlichen Unthätigkeit zu? Sie setzen den Staatskörper in Unordnung, indem der Müßiggang ihnen eine Gelegenheit zu allen Gattungen der Ausschweifungen wird.

Um diesen Satz zu beweisen, berufe ich mich **Erstens** auf die Aussage der heiligen Schrift — und **zweitens** auf die Erfahrungen selbst.

Erstens berufe ich mich auf die heilige Schrift. Der Weise erzählet es uns, daß, da er einst über das Feld eines faulen und unthätigen Menschen spazierete, anders nichts auf demselben, als Unkraut angetroffen habe. Ich bin über den Acker eines müßigen Menschen gegangen, sagt er * und alles war mit Brennesseln angefüllet, und die Dornen hatten den Boden erfüllet. Ich glaube nicht, daß der Weise bey dem Anblicke dieses Wirrwar außerordentlich sich werde verwunderet haben, indem er überzeugt war, daß der Fluch, der den ersten Menschen wegen seiner Uebertretung getroffen hatte, müste erfüllet werden. So sey die Erde verflucht in deinen Werken, sagte der erzürnte Gott zu unfrem Uraltvater, ** mit vieler Arbeit sollst du deine Speise von ihr haben, sie soll dir Dorne und Distel tragen. Die ewige Wahrheit bezeugt es also selbst,

* Sprüchw. 24. Kap. 31. V.

** Gen. 3. Kap. 17. 18. V.

daß der Müßiggang die Wurzel des Unkrautes sey.

Sodom, o unglückliches Sodom! wer hat dich, und deine Einwohner unter der Asche, deiner, durch den Feuerregen eingestürzten und verzehrten ehemahl so prächtigen Gebäude begraben? Wer hat dich zu einem so fleischlichen, und folglich zu einem so unglücklichen Sodom umgeschaffen? Bekenne es. Dein müßiges Leben. Sein Müßiggang, und der Müßiggang seiner Töchter * sagt uns der Prophet Ezechiel. Israel, Augapfel deines Gottes, du liegest auf der Erde vor einem Thiere hingestreckt, um ihm göttliche Ehre zu erweisen? Israel, du vergiffest deines Gottes, der dich mit unzähligen Wohlthaten überhäufte? Woher diese Abgötterey? Der weltberühmte Heidenlehrer Paul, zeigt uns die Ursache an in seinem Briefe zu den Korinthiern: ** Das Volk, sagter, setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken — und stand auf, um zu spielen. Paulus will sagen: Israel, das ehemals Gott getreue Volk, ward ein abgöttisches Volk, weil es ein müßiges Volk war — und es stand auf, um zu spielen.

* Ezech. 16. K. 49 V. ** 1. Brief Cor. 10 K.

Und sind die schrecklichen Beyspiele, die uns die heilige Schrift von einem müßigen Leben lieferet, nicht auch so merkwürdig? Wer war David, wer Salomon, wer Samson? Waren sie nicht die berühmtesten und angesehensten Männer ihrer Zeiten? Hatte nicht das Auge Gottes bey dem Anblicke des reinen Herzens eines Davids ein besonderes Wohlgefallen? Sagt es nicht die heilige Schrift an verschiedenen Stellen, daß er in allen seinen Werken vollkommen war? War er nicht ein heiliger Fürst, der auch mitten unter dem Kriegesgetümmel, und Waffengeiräusche, und bey der weitschichtigen Regierung seines Reiches, dennoch kein haarenbreite von dem seinem Schöpfer schuldigen Dienste abwich? War er nicht der sanftmüthige Fürst, der die häßlichsten Flüche seiner Unterthanen, Flüche, wodurch das Majestätsrecht verletzet wurde, in Gelassenheit, und Stillschweigen ertrug? War er nicht der einsame Fürst, der, wo der Hof von Wollust betrunken war, sich mit dem Gesetze des Herrn beschäftigte, und sogar bey den stillsten Mitternächten darüber betrachtete. Und, großer Gott! ein so heiliger, ein so sanftmüthiger, ein so einsamer in dem Herrn entzückte Fürst, thut einen so empfindlichen Fall,

dessen Schmerzen er die ganze Zeit seines Lebens fühlet. Er begehet eine so häßliche Uebertretung, die ihm Tag und Nacht vor den Augen schwebt. Ach, seufzet er in seinen Bußliedern: *Meine Sünde ist immer vor mir.* *

Woher dieser so beweiningwürdige Fall? Durch einen einzigen müßigen Augenblick, den er der Begierde seiner Augen erlaubte. *David* ruft der *H. Thomas von Villa nova* voll des Schreckens aus: *David*, welcher mitten im Kriege ein Heiliger war, wird bey einem müßigen Augenblicke ein Ehebrecher. Und, wenn ein heiliger *Augustin*, um seinen Ordensbrüdern einen Haß gegen ein unthätiges Leben einzulösen, ihnen die betrübten Folgen desselben beschrieb, führte er ihnen ebenfalls das traurige Beyspiel eines unglücklichen *David* an.

Brüder, spricht er, ** der Müßiggang ist es, der uns zur Fleischeshlust reizet — Der Müßiggang ist es, der uns stolz und aufgeblasen machet — Der Müßiggang ist es, der uns antreibt nach der Sinnlichkeit zu essen und nach der Weichlichkeit zu kleiden. Der Müßiggang machet,

* Ps. 50. V. 4.

** Serm. 17. ad Frs. in Ere. Tom. 10.

daß wir die unehrbahren Diskursen mit Vergnügen anhören &c. &c. Und um diesen seinen Worten Kraft zu geben, sezet er hinzu: Gedenet daran, daß, solange David mit den Waffen beschäftigt war, die Wollust ihn nicht überwinden konnte, nur in dem Augenblicke, wo der Sieger die Waffen niederlegte, ward er von einem doppelten Laster, des Ehebruches und des Todtschlages besieget.

Mit diesem Beispiele allein, war Augustin noch nicht zufrieden, er führet die Aufmerksamkeit seiner Brüder noch weiter. Er zeigt ihnen noch zween andern Männer, die; so hoch sie zuvor bey ihrer Thätigkeit und standesmäßigen Beschäftigung vor den Augen eines Publikums erhaben waren, wegen ihrer Unthätigkeit, und trägen Leben, vor den Augen aller Menschen, sogar, bey einer spätesten Nachwelt in den Abgrund der Verachtung herabgesunken sind. Samson sagt er, der gebunden und gefesselt über seine Feinde spottete, wird ein Gefangener und Sklave, da er im Schooße Dalilens schlief. — Salomon, sezt er weiter hinzu, der mit dem Tempelbau beschäftigt war, war Sieger über den Wollusttrieb; sobald er aber

ohne Beschäftigung war, ward der zuvor wegen seiner Weisheit von Königen und Fürsten bewunderte Salomon, als ein fleischlicher, und weibischer Salomon vereckelt. Sagen diese unwiederleglichen Beweise, und traurigen Beispiele was anders, als daß das müßige Leben den Staatskörper in Unordnung bringe, und dem Wohl des Ganzen zuwider sey, indem es eine Gelegenheit zu allerhand Gattungen der Ausschweifungen giebt.

Lasset uns nun, um dem Entzwecke, den unsre hohe Landesregierung bey der Errichtung des neuen Armen-Institutes vorhat, näher zukommen

Zweitens, zur täglichen Erfahrungnisse selbst, hinüber gehen. Sind die Folgen des Müßigganges in unsren Tagen nicht von einer solchen Wichtigkeit? Siehet sich unser Oberhaupt nicht gezwungen, Masregeln auszuküßeln, um die Uebel von dem ganzen Körper zu verscheychen, und das Wohl desselben zu erhalten? Ist es wegen der Unordnung seines Weinberges nicht genöthiget mit dem evangelischen Hausvater hervorzutreten: und einem grossen Haufen müßiger Menschen zu sagen: Gehet hin in meinen Weinberg. Wozu euer müßiges Leben?

Was machet ihr in dem Staate? Welch einen Nutzen hat das Publikum von euerm Daseyn? Ihr seyd gefährliche Leute.

Ja gefährlich sind sie, Erstens für das Eigenthum des Bürgers — Zweitens gefährlich wegen ihrer Verführung — ich setze noch Drittens hinzu: auch gefährlich für die Religion selbst.

Ich sage Erstens: Müßige, unthätige Leute sind gefährlich für das Eigenthum des Bürgers. Es ist eine ausgemachte Sache, daß alle Nationen und alle Völkerschaften, es, als das erste unter allen Rechten, die sie von einem Staate zu fordern haben, ansehen, daß sie in Ansehung ihres Eigenthumes und ihres Lebens geschüzet sind. Und gewiß ist es für einen fleißigen, Tag und Nacht arbeitsamen Bürger ein trauriges und unvergesliches Schicksal, wenn von einer diebischen Hande ihm das Vermögen, welches er seit vielen Jahren, durch schwere knechtische Arbeit, mit blutigem Schweiß für sich und die Seinigen zusammengetragen hat, bey hellen Sonnenscheine, oder bey schwarz dunkler Nacht, auf einmal geraubet wird. Ich will nichts melden von der lästigen Sache, wenn man sein Haus, um seine Haabschaften in Sicherheit zu bringen, durch

kostspieliges Eisenwerk, durch Riegeln, durch Stangen, durch Querbäume gleichfalls zu einer unüberwindlichen Festung umzuschaffen genötiget ist. Auch will ich nichts sagen, von den Schrecken und Todesängsten, von denen bisweilen wegen Einbruch und Diebstahl der Eigenthümer, der Vater, oder die Mutter, der Herr, oder die Frau überfallen, auf der Stelle, oder doch, so zu sagen vor der Zeit, ihren unmündigen Kindern entrisen, ein Raub des Todes werden.

Ich frage nur, woher diese Gefahren, und diese Unsicherheiten fürs Vermögen und Eigenthume? Lasset uns einen Augenblick lang die Geschichte des ungerechten Haushalters, von dem der Heiland bey H. Lukas * redet, einsehen, und wir werden bald die Quelle des Unheiles entdeckt haben. Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der bey ihm als ein Verschwender seiner Güter an gegeben wurde; er forderte ihn zu sich, und sprach, was höre ich von dir? lege deine Rechnung von deiner Haushaltung ab, denn du kannst nicht mehr Haushalter seyn.

B

* Luc. 16. Kap.

Gewiß wird es diesem Rentmeister bey der Auffoderung zur Rechnung nicht wohl ums Herz gewesen seyn. Seine beiden Bücher, des Empfanges, und jenes der Ausgabe waren in Unordnung, anstat seiner Pflicht Genüge zu leisten, für das Wohl seines Herrn zu arbeiten, fand man den Haushalter bei den lustigen Gesellschaften, und zechete auf Kosten seines Herrn, recht lustig und fröhlich — anstat eine pünktliche Rechnung zu machen, suchte er Zeitvertreibe mit Dingen, die zu seinem Fache nicht gehörten.

Allein was Rathß für diesen Müßiggänger, da es hieß: Du kannst nicht mehr Haushalter seyn. Gewiß war dieses Wort ein Donnerkeil für seine Brust. Wird er nicht in Verzweiflung gerathen? denn unverhofft seines Ehrenamtes, und zugleich seines Verdienstes entsetzt werden, sind Zufälle, die empfindlich sind. Ich sehe ihn ganz verwirret herumwandeln, sich selbst anreden: was soll ich thun, da mir mein Herr die Haushaltung abnimmt. * Zur Arbeit bin ich nicht angeführet, von Kindesbeinen an, habe ich ein müßiges Leben geführt, von Thüre, zu Thüre ein Stück Brod begehren, schickt sich auch für mich nicht. Was

* 3. B.

soll ich thun. Eraben kann ich nicht —
 zu betteln schäme ich mich. Was ist
 mir in diesem verzweifelten Zustande übrig?
 doch, halt, noch ein Mittel, ein Schelmstück
 weiß ich, um ans Brod zu kommen, und um
 mir aus meinem Labyrinth herauszuhelfen.
 Ich weiß was ich thun will * ich muß
 meinen Herrn betrügen und bestehlen, so gut
 ich kann. Die, welche meinem Prinzipalen
 schuldig sind, muß ich auf eine listige Art auf
 meine Seite bringen, ich will ihnen ihre
 Schuld vergringern, so werden diese mir we-
 nigstens ans Brod helfen, wenn ich meines
 Amtes entsetzt werde. Er that's, er ließ die
 Schuldner in der Stille zu sich kommen, und
 sprach, wie viel bist du schuldig? Hun-
 dert Tonnen Del. Geschwinde
 schreib: fünfzig — wie viel bist du
 schuldig, sagte er zu einem andern? Hun-
 dert Malder Weizen. Zu diesem
 sagte er: schreib achtzig. ** Sehen sie
 Zuhörer, wie geschwinde dieser Müßiggän-
 ger und Verschwender, aus dem Eigenthum
 seines Herrn sich zu helfen wußte.

Haben wir in Ansehn Staatte nicht auch
 Leute, Gassentreter schaarenweise, die von

B 2

* 4. B.

** 5. 6. 7. B.

Kinderbeinen an zu keiner Thätigkeit, zu keiner Beschäftigung, zu keiner Arbeit sind angehalten worden? Leute, derer Erziehung bald wie jene eines Thieres im Walde ist. Leute, die nicht geübt sind, weder mit dem Geiste, noch mit dem Leibe zu wirken. Ihr kennet ihre Herkunft, ihre Geburt, ihr kennet ihre Aeltern, und derer Unvermögenheit. Ihr sehet es, und seyd überzeugt, daß sie in dem Publiko keine andere Beschäftigung haben, als über die Gassen und Strassen herumzuschwärmen, oder aufm Markte müßig zu stehen, und sich mit Neuigkeiten zu unterhalten, und wenn ein Bürger sie zu einer ehrbaren Arbeit, für einen billigen Verdienst auffordert, muß er zuweilen von ihnen noch die frechesten Ausdrücke verschmerzen.

Nun aber wollen diese müßigen Leute doch eben sowohl leben, und die Leibesnothwendigkeiten haben, wie auch der beschäftigte Bürger, der von dem frühen Morgen bis zur dunklen Nacht für seine Familie geschwizet hat — sie wollen auch auf eine ehrbare Art bedeckt und gekleidet seyn. Ihr Vermögen ist nicht hinreichend ihnen diese Nothwendigkeiten zu verschaffen. Aus welchem Brunnen schöpfen sie denn diese Lebensnothwendigkeiten? wir wollen hier aber nicht jemanden ins be-

sondere beurtheilen, und untersuchen, woher er lebe: nein, wir reden nur überhaupt von einem müßigen Schwarme, der, wenn er Arbeit, um sich zu ernähren haben kann, doch nicht einmahl haben will.

Saget ihr es nicht sehr oft selbst: wir arbeiten, wir schwitzen, wir schinden uns, wir sind unermüdet, um irgendwo einen Heller für uns und für den Unterhalt der Unfrigen zu gewinnen, wir leben so sparsam, daß wir kaum die Nothwendigkeiten haben, wir dürfen uns kaum getrauen, das eine oder das anderemable im Jahre unfrem Geiste eine kleine Veränderung zu geben. Und Leute, die von Geburt aus nichts besitzen, Leute, die, gleich den Vögeln, von einem Orte zu dem andern ohne Thätigkeit herumchwärmen, leben herrlich und prächtig, sie sind trotz dem mittelmäßigen Bürger gekleidet, und es giebt weder in der Stadt, weder auffer der Stadt, ein Spiel, oder eine Lustbarkeit, woran sie nicht ihren Theil haben. Aus welchem Brunne mögen sie doch diese Verschwendungen schöpfen?

Wie, Bürger! kennet ihr diesen Brunnen nicht? seyd ihr das Mittel vergessen, dessen sich der müßige Rentmeister bediente, um

ans Brod zu kommen? Ungerechtigkeiten, Betrügerien, Diebereien, sind die Quellen, aus welchen ihnen bis zur Ausgelassenheit der Lebensunterhalt hervorquillt. Von eurem Eigenthume, von eurem Vermögen, von euren Haabschaften, von euren Läden und Waaren leben sie, und leben davon herrlicher, als ihr Eigenthümer selbst. Wir wissen, was wir thun wollen, sprechen sie mit dem seines Amtes entfesseten Haushalter, arbeiten wollen wir nicht, betteln wollen wir auch nicht. Stehlen und rauben, entweder bei Tage durch List und gemeinschaftliche stille Verabredung, die niemand vermuthen kann — oder bey dunkler Nacht, durch Gewaltthatigkeit und Einbrüche. Wir wissen, was wir thun wollen.

Frage man die Zuchthäuser selbst, sie werden uns sagen, daß sie, wo sie einen Delinquenten, der blos aus Noth seine Hände zu fremden Gute ausgestreckt hat, aufbewahren, wohl Neune in Fesseln haben, die durch ihre Diebstähle, Räubereyen, und Einbrüche ihren Mitbürger in einen unverbesferlichen Rückstand versetzt haben, blos um ein müßiges und schwärmerisches Leben zu führen. Lieferet uns unsere Stadt nicht dergleichen traurigen Beispiele mehrere als zu viel? und stehet nicht jeder

Bürger und Eigenthümer, der Haabschaften, Waaren, und andre preiswürdige Sachen besitzt, in Gefahr, sie durch räuberische Hände der müßigen Leuten zu verlieren? sie sind also sehr gefährlich für des Bürgers Eigenthum und Vermögen.

Sind sie nicht auch so gefährlich wegen der Verführung? ich will sagen: giebt nicht ein unthätiges, unarbeitsames Leben sehr vielen eine Ursache, sowohl sich selbst zu einem Opfer eines sehr schändlichen Lasters, welches man kaum nennen darf, preis zu geben, als auch andere zu demselben zu verleiten? obgleich der Stoff zu reden, hier so weit-schichtig ist, daß ich ihn kaum übersehen kann, so bin ich dennoch gezwungen abzubrechen, und meiner Feder Schranken zu setzen, um vielleicht nicht einer Unschuld zum Anstosse zu werden. Um aber in wenigen Worten vieles zu sagen, erinnern sie sich, Hochansehnliche, jener Geschichte, die sich zur Zeit eines heiligen und weltberühmten Bischofes Nikolaus zutrug; hier werden sie sehen, zu welchem Schritte sich bisweilen, auch ein sonst ehrbahrer Mensch, entschleußt, wenn er keine Beschäftigung, und folglich auch kein Verdienst hat, wenn er gerne eine ehrbare Handarbeit, um Lebensmittel zu haben, unterneh-

men wollte, aber keine haben kann. Ein Leben ohne Beschäftigung bleibt also doch immer ein müßiges Leben.

Ein gewisser Bürger, der drey erwachsene Töchter, aber nichts hatte, wovon er mit seinen Kindern leben konnte, kam endlich, da er gar keine Mittel noch Wege fand, ans Brod und Lebensunterhalt zu kommen, auf einen sehr schrecklichen und so verzweiflungsvollen Entschluß, vor dem es jeden, der noch Gefühl der Ehrbarkeit hat, schauern muß, und auf welchen? seine unschuldigen Kinder, die noch heilig waren, und denen ein gewisses Laster noch ganz fremd war, der Freiheit und Unverschämtheit muthwilliger und ausgelassener Menschen preis zu geben. Doch zum Glück, daß der H. Bischof hievon benachrichtiget, diesem Unglücke durch Gaben zuvorkam. Sehet also hier die Gefahren, denen die Kinder ausgesetzt wurden, und zugleich die Gelegenheiten, die jedem andern durch diese, zur Sünde anerbotten wurden. Obgleich dieser Bürger, der vermuthlich aus Noth und Armuth zu einem solchen verzweifelten Entschluß kam, mehr des Mitleidens, als eines herben Verweises würdig war, so bleibt es doch wahr, daß das müßige Leben zu diesem Entschlusse Gelegenheit gab, denn

wenn die Kinder eine ehrbare Arbeit und folglich ein Verdienst, um Leben zu können, gehabt hätten, würde der Hirt die unschuldigen Lämmer den Wölfen zur Beute hinzugeben, sich nicht entschlossen haben.

Ist dieser Fall in unsren Tagen, vielleicht ein seltener Fall? O wenns mir erlaubt wäre, hier nach meiner Ueberzeugung zu reden, Zuhörer, Fälle würde ich euch zeigen, die euch nicht nur in Verwunderung, so gar in Schrecken setzen würden — Fälle, in Ansehung deren ihr aufschreien würdet: Gott ist es möglich! Fälle, wo die Unschuld (ach das Herz blutet mir) bey der Hand zur Schlachtbank des Muthwillens und des ewigen Todes abgeliefert wird. Fälle, wo man mit Judas, der das Blut Jesu verkaufte, seines Gottes, und seiner Religion vergessen, fragt: Was wollet ihr mir geben, und ich werde euch ihn überliefern. Sie, mein eigenes Fleisch und Blut — meine Schwester — meine Blutverwandtinne &c. &c. ich muß zu reden aufhören, die Schaamröthe bricht mir ins Angesicht.

Woher diese beweiningwürdigen Geschichten? Freilich kann man hier die Thränen einiger Nothleidenden, als ganz ungerichte Thränen nicht verwerfen, denn, wenn

man ihnen sagen würde, warum gehet ihr nicht in den Weinberg um zu arbeiten, sie würden uns antworten: Niemand hat uns gedungen. Aber, überhaupt rühren diese Geschichten in Ansehung des größten Haufen daher, weil man von dem Gängelbände zum Müßiggange angeführet, lieber durch Niederträchtigkeiten, als durchs Arbeiten sein Brod gewinnet. Müßige Leute sind also auch, gefährliche in Ansehung der Verführung.

Darf ich auch noch Drittens hinzusetzen: daß sie gefährlich sind, für die Religion selbst? Die Erfahrungslehre sagt es: daß die, welche am wenigsten mit dem Geiste, oder mit dem Leibe arbeiten, am meisten zu schwätzen und zu plaudern wissen, so wenig ihr Leib und ihr Geist beschäftigt ist, um desto mehr ist ihre Zunge in Arbeit. Gehet euch einmahl selbst durch alle Klassen der Menschen um — Betrachtet einen fleißigen Bürger, der in seiner Werkstette schwizet — einen Mann, der die Grundsätze, der Gottes- oder Rechtsgelehrtheit bis in die spätesten Nächte studieret — einen Mann, der das Wohl des Vaterlandes zum Gegenstande seines Fleisses, und seiner Beschäftigung hat — einen Mann, der bey seinem Schreibpulte,

wie fest genägelt sitzt, oder stehet, die heilige Schrift und die heiligen Väter durchblättert, um entweder mit dem Munde, oder mit der Feder den Feinden Jesu die Spitze zu bieten. Durchgehet alle Klassen der Menschen, bey welchen werdet ihr die grössten Plauderer finden? Unter den Thätigen, oder unter den Müßigen? O, dem Arbeitsamen sind die Augenblicke allzu köstlich, allzu heilig, als daß er sie einem unnützen Geschwätze widmen sollte. Der Müßiggänger scheint also sich alleine das Recht vorbehalten zu haben, ganz alleine mit dem Mause arbeiten zu dürfen.

Mein, welche Gespräche wird denn ein solcher Mensch, dem der Vernunftskaste allzu enge ist, um Sachen von Wichtigkeit darin auseinander legen zu können — oder bey dem der Fleischestrieb allzu unruhig ist, als daß er mit Aufmerksamkeit die Wahrheit von der Lüge unterscheiden könnte, führen? Entweder lästeret er Gott in seiner Religion — oder den Nächsten in seinen Handlungen.

Wer sind diejenigen, die sich in unsren Tagen, unter den unverzeiblichsten Ausdrücken als Feinde Gottes, und der Religion ihrer Urbäter darstellen? Wer sind diejenigen, die die grossen Geheimnisse unsrer Religion, die, so alt wie die Welt, sind, zum

Gespötte und Gelächter wachen? Wer sind diejenigen, die stolz darauf zu seyn scheinen, daß sie vielmehr die Niedrigkeit eines unvernünftigen Thieres, als den erhabenen Charakter des edlen Menschen, an sich herumtragen? Wer sind die, welche dem allmächtigen Schöpfer, den Zins der Anbethung verweigern, den ihm unsre ehrwürdigen Altväter von unerdenklichen Zeiten mit der grössten Ehrerbietigkeit entrichtet haben? Woher dieses Unkraut, fragten die Knechte den Hausvater * Ein feindseliger Mensch hat dieses gethan. Antwortete er ihnen. Ein Mensch, wollte er sagen, der anders keine Beschäftigung hatte. Ein Müßiggänger.

Wer sind diejenigen, welche die arbeitsamsten Männer, die Priester, die immer, entweder mit der Seelsorge, oder mit dem harten Predigtamte, oder mit Lehren und Unterrichten der Jugend, oder mit dem Lobe Gottes bey Tage oder bey der Nacht, oder mit der Arbeit, die Feinde der Religion Jesu zu stürzen, und folglich mit einer Arbeit, auf der der Thron des Fürsten, und das Wohl des Unterthanen ruhet, beschäftigt sind, als Männer verschreyen, die kaum ein Stück trock-

* Math. 13. K. 27 B.

nes Brod im Staate verdieneten? Wer sind die, welche die ehrwürdigsten Diener des Herrn bloß aus einem Religions Gallenfieber mit solchem häßlichen Karakter, in ihren Gesellschaften brandmahlen, daß die Hochachtung nicht nur gegen einzelne Priester, so gar gegen das ganze königliche Priesterthum, und mit der Verachtung des Priesterthums, die ganze Religion Jesu Christi zerfallen muß? Wer sind diese Staatsungeheuer? Ein feindseliger Mensch hat dieses gethan. Die Müßiggänger. Leute, die wenig Hirn im Kopfe, aber eine sehr freche Zunge im Munde haben. Man darf nur an jene Orte hingehen, wo der Müßiggang seinen Sitz hält, hier wird man von dieser Wahrheit überzeuget werden, hier wird man sehen, und hören, wie der Herr Jesus, der die grösten Philosophen zu den Füßen seines Kreuzes niedergestreckt hat, sogar von Leuten gelästeret wird, die kaum die Zahl der Evangelisten kennen. Ein feindseliger, müßiger Mensch, hat dieses gethan.

Den Einwurf, den man hier macht, höre ich schon: Man wird sagen: Wenn eine hohe Landesregierung, und eine hochpreisliche Hauptverwal-

tung, bey der Einrichtung ihres neuen Armeninstitutes es noch so wohl meinet, wird sie doch bey aller ihrer Anstrengung nicht im Stande seyn, alle Folgen des Müßigganges zu tilgen. Hierauf antworte ich: Wenn schon eine hohe Landesregierung nicht alle Müßiggänger tilgen kann, wird es uns doch erlaubt seyn, von der Kanzel jedem Müßiggänger die Wahrheit zu sagen. Wenn schon durch das neu zu errichtende Armeninstitut nicht alle bösen Folgen des Müßigganges gehoben werden, viele deren werden denn doch im Staate gehoben. Und durch welche Mittel?

Durch eine ehrbare Arbeit, die jedem nach der Fähigkeit seines Talentes wird angewiesen werden.

Aus dieser Ursache gehet unsere hochlöbliche Landesregierung mit dem evangelischen Hausvater heraus, und machet den ersten Aufruf an die, welche aufm Markte müßig, und ohne Arbeit stehen, und saget freundlich zu ihnen: Gehet hin in meinen Weinberg, und was Recht seyn wird, will ich euch geben. Eure Unthätigkeiten dürfen wir nicht leiden, weil wir die bösen Folgen für den Staat allzuwohl einsehen. Gehet hin in meinen Wein-

berg. Hier könnet ihr beschäftigt, und für euch verdienstlich seyn.

Hier werdet ihr mich, hochansehnliche Bürger! fragen: Welche Uebel werden denn für die Zukunft im Staate gehoben seyn?

Ich frage euch Erstens: Welche großen Lasten habet ihr bis jetzt von jenen unbeschäftigten Menschen an euren Hausthüren gehabt? Wenn ihr den einen Bettler in diesem Augenblicke mit eurer Gabe befriediget hattet, war der andere auf der Stelle — Mit der einen Hand reichtet ihr dem bittenden Vater, mit der anderen Hand der schreihenden Mutter, und wenn ihr glaubtet, ist einmahl des Klopfens, des Anflingets, des Seufzens, und Klagens befreyet zu seyn, dann lärmten die Kinder, und schrien so lange, bis daß entweder eine freygebige Hand, oder mürrische Miene sie von euren Thüren entfernte. Da aber ist eine hochlöbliche Hauptverwaltung den Arbeitsfähigen, ja sogar den Kindern selbst eine angemessene Arbeit, und für die Arbeit jedem den Lohn anweisen wird, so wird in Zukunft die Unruhe an den Hausthüren auf einmahl eingestellt seyn, und ihr werdet nicht mehr nötig haben zu sagen: Man müsse wohl einen Menschen mietzen, um nur den

Bettlern an den Thüren ein Ge-
nüge zu leisten.

Zum Andern könnte es leicht gesche-
hen, behaupten kann ich es noch nicht, daß
ein ziemlicher Schwarm von fremden Gassen-
tretern, derer Herkommen, derer Profession,
derer Lebensquelle wir nicht kennen, solcher
Leuten, welche wohl leben, und doch nicht
arbeiten, solcher Fremden, die unsrer städti-
schen Armen das Almosen entziehen, aus un-
srer Stadt durch die Aufforderung zur Arbeit
verlöhr, entweder freywilliger Weise, oder
gezwungener Weise. Denn, sobald das öf-
fentliche Betteln verbothen ist, wird unsre
hohe Landesregierung gewiß ihr Au-
genmerk auf diejenigen Fremden werfen, die
für sich selbst keine Lebensmittel haben, nicht
arbeiten, dennoch aber sich in unsrer Stadt
aufhalten wollen. Es wird also heißen, ent-
weder mit euch in den gemeinschaft-
lichen Weinberg—oder mit euch vor die
Stadthore, oder sogar mit euch verdäch-
tigen Leuten über die Landesgränzen.
Das andere Uebel, welches also durch den
Aufruf zur Arbeit gehoben wird, ist die Be-
freyung von vielen verdächtigen Leuten.

Zum Dritten werdet ihr ganz gewiß
in der Zukunft, euer Vermögen und Eigen-

thum in grösserer Sicherheit besitzen, als ihr es bis iht besessen habet. Freilich hat es zu allen Zeiten Räuber und Diebe auch sogar in den wohlgeordneten Staaten, unter der aufmerksamsten Regierung gegeben, und so wird es auch für die Zukunft dergleichen Bösewichte geben, weil es allzeit böse und neidische Leute, die mit dem Ihrigen nicht zufrieden sind, gegeben hat. Das Buch der Könige lieferet uns hierüber eine merkwürdige Geschichte an Achab dem Könige. * Obgleich Achab der König ein sehr weitsichtiges Reich, und alles hatte, was ein hungeriges Herz nur wünschen konnte, war er demohngeachtet dennoch mit seinen Schätzen nicht zufrieden. Ihr werdet denken, hochansehnliche Zuhörer! was konnte denn dem Wunsche eines Königes abgehen? eine handvoll Land war es, womit er seinen Hunger stillen wollte. Naboth, dessen Nachbar hatte einen Weingarten, welcher nahe an seinem königlichen Hofe gelegen war, diesen verlangte er. Gieb mir deinen Weingarten, sprach er zu Naboth, damit ich mir einen Kohlgarten daraus mache, denn er ist mir nahe. ** König, ich bitte um Gnade, antwortete

* 3. Buch Kön. 21. K. ** 2. V.

dieser, daß ich dir die Erbschaft meiner Väter nicht gebe; durch diese abschlägige Antwort ward Achab vergestalt getroffen, daß er sich ohne Speise und Trank zu Bette legte. Er, sprach sein Weib zu ihm, ist es der Mühe werth dich hierüber zu betrüben? ich will dir den Weingarten des Naboths wohl verschaffen. Steh auf, iße, und trinke. Die Königin ließ falsches Zeugniß wider den Naboth geben, daß er nämlich Gott und den König gelästeret hätte; und als einen Lasterer beiden Majestäten ließ sie ihn zu Tode steinigen. Ist sprach sie, stehe auf König und nimm den Weingarten in Besitz, den dir der Naboth nicht abtreten wollte. * Die Königin beging also um fremdes Gut sich eigen zu machen, sogar einen Todschlag. Raub und Diebstahl ist also zu allen Zeiten, und in allen Staaten gewesen.

Allein, wenn doch Maßregeln getroffen werden, daß fremdes Gesindel, welches sich nur durch Raub und Diebereyen nährete, entweder zur Handarbeit mit Gewalt angehalten, oder aus den Staaten herausgeschaffet werde — und daß die Einwohner, die vielleicht bloß

* 15. B.

aus Noth, Armuth und Elend ihre Hände zu fremden Gute ausstrecketen, durch ihre Thätigkeit ein alltägliches Verdienst haben, welches ihnen die Nothwendigkeiten hinreichet, so ist mit Grunde zu erwarten, daß der Bürger in der Zukunft merklich in Ansehung seines Eigenthumes wird geschüzet seyn, und sein Vermögen mit grösserer Sicherheit besitzen wird. Das dritte Uebel also, welches durch den Aufruf zur Arbeit gehoben wird, ist Raub und Diebstahl.

Zum Vierten hat man für izt gegenwärtig, und für die Zukunft noch mehr zu erwarten, daß viele Gelegenheiten zu dem Laster des Fleisches werden gehoben werden. Auch leider war das Laster der Unreinigkeit, wie jenes der Ungerechtigkeit zu allen Zeiten. Allein wahr ist es denn doch, daß manche Person, manche ehrbare Person, die nie etwas böses im Sinne führete, die gleich einer keuschen und reinen Susanna bis izt alle bösen Anfälle mit einem männlichen Muthe von sich zurück pressete, — manche ehrbare Tochter, der ein ganzes Publikum nie die mindeste Probe von Schlechtigkeit machen konnte, daß diese wegen Noth und Abgang, wegen Hunger und Blöse sich zu was entschlossen,

an welches sie zuvor nie gedacht hatten, und die es auch benebens mit David ihr lebenslang beweinen, daß sie auf solche Irrwege gekommen sind. Wenigstens werden diese Kristen in Rücksicht der Verführung, durch ein mittelmaßiges Verdienst ihrer Arbeit, in Sicherheit gesetzt.

Wahr ist es zum andern, daß die Schlechtigkeiten und Niederträchtigen von dieser Art unter uns so vervielfältiget worden, weil die Kinder der Armen wenig zur Thätigkeit und zum Kristenthume, sondern blos zum Herumschwärmen und Müßiggehen sind erzogen worden. Wenn also diese Kleinen für die Zukunft eine bessere Erziehung haben werden, werden auch die Ausschweifungen, die in dieser Materie mit tausenden, und bald ohne Gewissensschrupel begangen werden, verbessert werden.

Sehen sie also, welche, und wie viel Uebel, unser neues Institut zu heben gedenket,

Und ist es nicht auch der Menschheit angemessner, wenn die Aeltern mit ihren Kindern, durch eine ehrbare Arbeit ihr Brod gewinnen, als wenn der Vater hier, die Mutter da, an den Thüren die Hände aufhalten, und die Kinder gleichsam älterlose, wie Schaaf ohne Hirten auf den Gassen und Strassen herumirren?

Freilich wäre es bis izt hart gewesen, wenn man vielen müßigen Leuten den Verweis gegeben hätte, was sehet ihr müßig da? denn mit Recht hätten sie antworten können: Niemand hat uns gedungen. Wo sollen wir Arbeit nehmen, wo für uns und unsre Kinder die höchstnötige Lebensmittel verdienen? Niemand hat uns gedungen. Izt aber fällt bei dem neu entworfenen Plane diese Entschuldigung zurück, indem es heißt: gehet hin in meinen Weinberg, und was billig und recht ist, will ich euch geben, um leben zu können.

Vielleicht wird man hier fragen: was denn wird man uns zum Lohne geben. Hierauf antworte ich überhaupt: man wird den Lohn für eure Arbeit so einrichten, daß ihr alle Tage ordentlich leben könnet, und so wie der Preis der Lebensmittel steigt, so wird auch euer Verdienst steigen. Ihr habet also alle Tage ein sicheres, und wenn ihr zu arbeiten unvermögend seyd, werdet ihr doch eure Lebensnahrung haben. Noch mehr, Welch eine preiswürdige Sache, daß schon eure Kinder, wenn sie sechs Jahre alt sind, wegen ihrer kindischen Arbeit an der Mildthätigkeit dieses Institutes theilnehmen und ihren täglichen Lohn haben können?

Hier könnte man sagen: Hart ist es doch für Leute, die vom Stande sind, auf eine solche Art ihr Brod zu verdienen. Auf diese Klage (um dem der durch Armuth verwundet ist, nicht noch mehr zu verwunden) antwortete ich ganz freundlich: es ist und bleibt einmahl für allemahl hart, wenn jemand, der ehemahl von seinen jährlichen Einkünften, oder von dem täglichen Verdienste eines Ehrenamtes lebte, durch eine ungewöhnliche Handarbeit, seine Nahrung verdienen muß, ein solcher Fall ist nach seinem ganzen Umfange empfindlich.

Allein hier ist für uns als Kristen kein anderes Mittel übrig, als uns mit der Religion zu trösten, die uns sagt: daß Gott alles in der Welt ordne und richte. Gewiß wird es auch einem reichen Job empfindlich gewesen seyn, da er gleich dem Aermsten auf dem Misthaufe saß; allein Dritten unter seinen Leiden sagte er dennoch: Der Name des Herrn sey gepriesen. Zu manderu solltet ihr denken, daß, da der Herr euch aus eurem ehemahligen guten Stande herausgesehet hat, der gegenwärtige Stand der Armut, der Weg sey, durch welchen er euch zur Seligkeit führen wolle. Drittens verlangt die Hauptverwaltung nicht, daß ihr,

wenn ihr Standespersonen seyd, in dem allgemeinen Werkhause, um Verdienst zu machen, erscheinen sollet, nein, in der Stille habet ihr euch zu melden, und auch in der Stille in eurem Hause, eure Geschäfte zu verrichten. Arbeitet also mit einer übernatürlich guten Absicht, so habet ihr hier und hernächst eure Verdienste. Bewiesen ist es also, daß das neue Armen = Institut preiswürdig ist, weil es viel Böses tilget. Lasset uns sehen, ob es nicht auch so preiswürdig ist, indem es viel Gutes stiftet. Die Stiftung des Guten ist der Inhalt des 2ten Theils.

Zweiter Theil.

Das das einzurichtende Armeninstitut preiswürdig sey, und den Beyfall eines jeden unparteylich denkenden Bürgers verdiene, Erstens wegen der Aufforderung zu einer, eines jeden Fähigkeit angemessenen Arbeit, dieses bewies ich daher, indem ich zeigte, daß das müßige Leben die Urquelle, aus der dem Staate viel Böses zu-

fließt, und die schädliche Wurzel sey, die einen ganzen, auch den besten Weinberg, mit ihrem hervorgebrachten Unkraute sehr verwüftet.

Lasset uns nochmahl einen Blick auf den sorgvollen und wohlmeinenden evangelischen Hausvater werfen. Nicht damit zufrieden, daß er eine Partey Arbeiter in seinen Weinberg geschickt hatte, gehet er nochmahl auf die Gassen und Strassen, um Leute aufzusuchen, die auf seinem Landgut arbeiten möchten. Abermahl gieng er aus, um die sechste und neunte Stunde, und that des gleichen. a Wenn ich das Evangelium mit Aufmerksamkeit lese, so ist dieser Ausgang schon der dritte. Vielleicht werdet ihr fragen: warum gehet er denn so oft aus, hatte er noch nicht Arbeiter genug? Ich kann schliessen, Hochansehnliche! der Weinberg wird groß und weitschichtig gewesen seyn, er, der Hausvater, wird also durch die erstberufenen Arbeiter seinen Endzweck noch nicht haben erreichen können, und wollte so lange aufgehen, um zu suchen, bis er keinen unthätigen Menschen, und folglich keinen Menschen ohne Verdienst mehr antraf.

a Math. 20. C. 5. V.

Ja, sagen die heiligen Väter, und Schriftausleger, gleichwie ein Hausvater Sorge trägt, daß sein Weinberg zu seiner Zeit schöne und süßen Trauben darreichen möge, so eifersüchtig ist auch der allgemeine liebevolle Vater der ganzen Menschheit, damit alle Menschen, Juden und Heiden, alle Nationen des ganzen Erdboden, sich in dem Schooße seiner Kirche versammeln, und durch die Werke des Glaubens die Seligkeit zu ihrem Verdienste erhalten mögen.

Ich habe gesagt, daß eine hochpreisliche Landesregierung, im Name unsres gnädigsten Landesvaters herausgegangen sey, um in ihrem Weinberge, in unsrer Stadt, Arbeiter aufzusuchen, um fürs allgemeine Wohl mitzuwirken. Gehet hin, sagte Sie zu einer Parthey, in den Weinberg, und arbeitet, was billig und gerecht ist, wird man euch geben. Bey diesem Auftrufe hat sie einen Theil ihres Endzweckes erreicht, indem hiedurch, durch das unthätige Leben eines grossen Haufen viel Böses getilget wird.

Der Hausvater gehet aber nochmahl aus, und thut desgleichen. Er erhebt seine Stimme, und ruft einer ganzen, hochansehnlichen Bürgerschaft, allen

und jeden insbesondere, die vermögend sind, von ihrem Ueberflus ohne Nachtheil ihres Standes, und ihrer Familie etwas hinzureichen, freundschaftlich zu. Bürger, gehet auch in meinen Weingarten, arbeitet, thut einen freywilligen Zusatz aus eurem Vermögen damit der Endzweck, der das Wohl des Ganzen, unsrer ganzen Gemeinde, auch ganz und vollkommen möge erreicht werden, nicht nur, werden wir durch diese gottselige neue Einrichtung viel Böses tilgen, auch viel Gutes stiften, indem unsre Armen von allen Gattungen auch werden aufgeholfen werden.

Um Euch, Hochansehnliche, anzufrischen, daß ihr diesem zweiten gottseligen Aufrufe, Gehör leisten, und dieser landesväterlichen Stimme als wahre Kristen folgen möget; so werde ich das Gute zeigen, welches aus diesem eurem freywilligen milden Beytrage, für die ganze Gemeinde entstehen wird.

Lasset uns also das allgemeine Wohl, welches der Staat aus eurer Mitwirkung zu hoffen hat, erwägen: wie viele Armen sind unter uns, die durch die Last der Jahre niedergebeugt, schier schmachkend zu Boden

liegen? — Wie viele Armen, die in ihren Krankheiten hier von allen Seiten verlassen, um Hülfe schreien? — Wie viele armen unschuldigen Kinder, die niemand haben, der ihnen das Brod des Lebens bricht, und folglich, ohne Seelennahrung zu Grunde gehen, die aber alle, durch die neue Einrichtung geholfen werden können. Gehet den Plan von den Früchten, die wir aus dem neu angelegten Weinberge mit der Zeit genießen werden. Trost für die Alten — Hülfe für die Kranken — Sorge für die kleinen Kinder.

Erstens: Welch ein Trost ist es für einen alten verunglückten Bürger — welcher ein Trost für eine niedergebeugte Bürgerinn, wenn eine milde Hand ihnen täglich so vieles hinreichet, daß sie ganz ohnbekümmert, ohne von dem fürcht samen Gedanken, wie wird's dir aufm Sterbebette ergehen, sich quälen zu lassen, dem Tode getrost entgegen sehen können? Und in der That schauderet es nicht der Menschheit, und wird nicht das Gefühl des natürlichen Mitleidens regemacht, wenn man siehet, daß alte ehrwürdige Leute, die vielleicht in der besten Blüthe ihres Alters in einem guten Stande waren, denen keine Nothwendigkeiten fehlten, und

die an keinem Theile, der um ein ordentliches, bürgerliches Leben zu führen, erfordert wird, einen Abgang hatten, daß diese zerlumpet, zersezt, gleich einem Todtengerippe ausgemergelt, mit der Krücke in der Hand, von Thüre zu Thüre herumbinken, um ihrem schier erstorbenen Körper, die höchst nötige Nahrung zu versorgen? Wem, wenn er nicht alles Menschengefühl verlohren hat, muß nicht das Herz für Wehemuth im Leibe zerbersten, wenn man siehet, daß ein alter Vater, dem, wie dem Prophet Abias die Augen für Alterthum dunkel geworden sind, — daß eine alte Mutter, die kaum mehr im Stande ist, auf ihren bebenden Füßen stehen zu können, — wenn man siehet, daß sie wegen Noth und Abgang, so zu sagen noch lebend ins Grab herunter steigen müssen?

Und giebt es dergleichen alten, unvermögenden, armen, verlassenen Leuten unter uns, in unsrer Gemeinde nicht genug? Giebt es nicht manchen Alten, der in seiner Jugend ein rechtschaffener Arbeiter, seines Amtes ein getreuer Verwalter, seiner Herrschaft ein getreuer Diener, und bey den lästigsten und beschwehrlichsten Arbeiten ein ganz unverdrüßlicher, und wohl aufgeräumter Mann war?

war? Und wo ist der Freund, der sich des ehrlichen alten Biedermannes erinnert?

Es ist wahr. Berzellai, der alte Krieger und Held, der vertrauteste Herrführer, und General des Königs David, Berzellai, der den Degen für die Siege seines Königes immer in der Hand hatte, Berzellai, der dem David mit der größten Lebensgefahr, mitten durch die feindliche Stellung Brod und übrige Lebensmittel verschaffet hatte, dieser getreue Kriegesheld hatte freylich bey seinem grauen Alter zu leben; allein, welch ein Herzenstrost wird es für sein altes, aber aufrichtiges Herz gewesen seyn! da David in Betracht seiner abgenutzten Täge ihn freundschaftlich anredete: Berzellai, Busenfreund! bleibe bey mir, du bist alt, du hast genug gedienet, du hast genug für mich gestritten, komm an meinen königlichen Hof, und hier lebe in Ruhe. Leset das zweenyte Buch der Könige 19. C., hier werdet ihr diese Geschichte finden.

Berzellai, der Galaaditer war sehr alt; achtzig Jahre, und er schaffete dem König Speise, da er im Lager war, denn er war sehr reich, — und der König sprach zu ihm, Berzellai geh mit mir, auf daß

Daß du mit mir zu Jerusalem in Ruhe und ohne Sorge lebest. . . Da sprach Berzellai zum Könige: wie viele Tage habe ich noch zu leben, daß ich mit dem Könige nach Jerusalem ziehen sollte. Ich bin heute 80 Jahre alt. Ach König, ich habe keine Freude an Speise und Trank mehr. . . Ich bitte dich, laß deinen Knecht zurückkehren, daß ich sterben mag in meiner Stadt, und neben dem Grabe meines Vaters und meiner Mutter begraben werde. a

Auf die Vorstellung dieses ehrwürdigen alten Biedermannes giebt ihm David einen Kuß, und ließ ihn nach seinem Verlangen, zu seiner Vaterstadt ziehen. Da küßete David den Berzellai und segnete ihn und er zohc wiederum an sein Ort. Obgleich Berzellai die Hülfe und den Beystandes des Königes nicht nötig hatte, so ist es denn doch einmahl ganz gewiß, daß die Erkenntlichkeit des Königes, die er ihm sogar mit einem Bruderkusse bewies, dem aufrichtigen Herzen dieses alten Kriegers, nicht nur ein Trost, sogar ein Zusatz zu seinem Leben war.

a 2 Buch Könige 19. C. 32. 33. 34. 35. 36. 37. V.
ibid. 39. V.

Ach es wäre zu wünschen, daß viele auch die heilige Gesinnungen eines Königes David hätten. Allein, wir nehmen im aufgeklärten Jahrhunderte, wo man so vieles von Bruderliebe schreibt und spricht, bald die Sitten der unmenschlichsten Philosophen an, die behaupten wollten, daß es nicht nur erlaubt, sondern sogar Verdienst sey, die unbrauchbaren Leute, die alten und die Jungen, durch das Morden aus dem Staate zu schaffen. Wir sind zwar als Christen so grausam nicht, daß wir dem Alten und Niederbeugten das Messer an die Gurgel setzen, um ihn aus dem Wege zu räumen. Nein. Allein, bis igt hat es doch geschienen, daß uns wenig daran gelegen wäre, ob ein alter ausgedienter Bürger, ein alter wohlmeinender Patriot noch einen Freund, und einen Tröster in seinem Alterthume habe oder nicht; weilen leider, die Thränen dieser Verlassenen allzu schreyend sind,

Um Euch aber in Ansehung dieser Erstern zu einem freywilligen milden Beytrage aufzufrischen, frage ich: Verlanget ihr nicht alt zu werden? Oder könnet ihr nicht alt werden? Ich zweiffe an beyden nicht. Denn wo ist derjenige, der nicht wünsche, lange zu leben? Und die Aeltesten sind nicht sel-

ten diejenigen, die ganz ungerne sterben. Könnte es aber nicht auch geschehen, daß eben die nehmlichen Sturmwinde, die so manches grosses und ansehnliches Haus gestürzt haben, auch das eurige zu Boden stürzten? Ich will sagen: Könnte es nicht geschehen, daß der Reid und die Verfolgung böser Leute, Ungnade eines Patronen, verlohrene Rechtshändel, oder die Wuth der Elemente euch in einen solchen Rückgang versetzten, dem die höchste Armut aufm Fuße nachfolgte? Könnte es also nicht geschehen, daß ihr ein hohes Alterthum erreichtet, aber in dem Alterthum grosse Noth littet? Welch ein Trost würde alsdann für euch seyn, wenn ein Freund mit dem David zu euch spräche: Freund, Alter, Ehrwürdiger, komm mit mir, ich will dir für deine übrigen Lebensstage deinen Unterhalt verschaffen! Würdet ihr nicht euer niedergebeugtes Haupt aufheben, und mit einem Tobias, den der Engel in seinen alten Tagen von der Blindheit befrehet hat, freudenvoll aufrufen. Ich sage dir Lob, O Herr, du Gott Israell! daß du mich gestrafet, aber auch geheilet hast. a Wenn ihr also von dem

a Tob. II. C. 17. V.

Vortheile der neuen Einrichtung überzeugt seyn wollet, so denket, als ob ihr wirklich verunglückte Alten wäret, denen eine hochlöbliche Hauptverwaltung zur Hülfe eilet. Sehet also erstens den Trost, den ein verlassener Alter mit der Zeit durchs Armen = Institut genießen wird.

Zum andern verschaffet unser neues Institut, Hülfe den Kranken und Gebrechlichen. Gleichwie das Herz eines jungen Menschen zum Mitleiden gegen einen Alten, einen verlassenen Greisen auf keine schicklichere Art kann erweicht werden, als wenn man sagt: könnte es nicht geschehen, daß du auch altwürdest? Verachte einen Menschen nicht in seinem Alterthume, denn von uns werden auch Alten, spricht der Weise, a könnte es nicht geschehen, daß du in deinen grauen Tagen Noth littest? so kann man auch einen gesunden zur Hülfe eines armen Kranken nicht besser aufmuntern, als wenn man ihm einen Preß- und Schmerzhaften vorstelllet, und saget: könnte es nicht geschehen, daß dich auch das nämliche Schicksal träfe? ich glaube nicht, daß der arme Lazarus, vor der Thüre eines schwelgenden

D

Reichen ohnmächtig gelegen wäre, wenn man entweder den Nothleidenden dem Prasser, oder den Prasser dem nothleidenden Lazarus vorgeföhret, und ihn durch Thatsachen von den veränderlichen Schicksalen der Menschen überzeuget hätte. Aber der Prasser saß vergnügt zu Tische, und Lazarus lag vor der Thüre, und folglich hatte ein armer, und schwacher Lazarus, wegen der Entfernung des Reichen wenige, oder gar keine Hülfe zu hoffen. Es war ein reicher Mann, sagt der Heiland beim Evangelisten Lucas, a) der sich in Purpur, und in die feinste Leinwand kleidete, und täglich eine köstliche Tafel unterhielt... Es war aber auch ein armer mit Namen Lazarus, der mit Geschwüren bedeckt, vor seiner Thüre lag. Der Reiche war also nicht mitleidig, und reichete keine Hülfe, weil er keinen Gegenstand vor Augen hatte, der ihm das Gefühl des Mitleidens rege machte. Hätte man ihm die Geschwüre des Armen gezeigt, dessen Wunden aufgedeckt, dessen Seufzer in seinen Ohren erschallen lassen, und dabey ihm zu Herzen geredet, mit diesen Worten: Mein Herr, er lebt ist recht vergnügt, er ist außs prächtigste

a) Luc. 16. C. 19. 20. V.

gekleidet, er sitzt an einer sehr köstlichen Tafel, alles, Speise und Trank, schmeckt ihm recht wohl, er weiß von keinen bösen Tagen, könnte sich aber das Blätchen nicht wenden, könnte es nicht geschehen, daß auf euer gegenwärtiges sinnliches Leben Armuth, und auf euer so freudiges Leben ein sehr schmerzvolles Leben folgte? hätte man ihm diese natürliche Vorstellung gemacht, es hätte seyn können, daß er wäre gerühret worden, und seinen Beutel zur Hülfe des armen Kranken eröffnet hätte.

Leute von einer solchen Gattung giebt es auch unter uns, sie sind nach der neuesten, feinsten Mode gekleidet, sie essen und trinken gleich dem reichen Manne, recht sinnlich und nach dem Wunsche ihres Geschmacks, sie wohnen allen Freuden, Lustbarkeiten, und Ergötzlichkeiten bey, ja die Tage sind bisweilen allzukurz, die Nacht muß, um die Freude vollkommen zu machen, auch noch einen Theil, einen guten Theil von dem ihrigen hergeben, sie wissen nicht, was Armuth ist, und wissen nicht, was Schmerzen sind, und folglich denken sie auch nicht einmahl an die, welche krank, schwach, gebrechlich und elend, und einem armen Lazarus gleich sind.

Ist aber tritt eine hochpreisliche Landesregierung hervor, und macht eine ganz natürliche Vorstellung von dem Bedürfnisse so vieler Kranken, die ganz verlassen sind, die nichts, keine Lebensnothwendigkeiten haben, so vieler Schwachen und Gebrechlichen, die mit den wenigen Mitteln, die sie haben, ohnmöglich bestehen können; sie macht eine Vorstellung an alle, die Vermögen haben, und spricht: gehet ihr Herrn — gehet ihr Bürger einmahl selbst durch unsre Gemeinde, zählet, wenn ihr könnet, die Vielheit der Menschen, die man wahrhaft unglückliche und verlassene Menschen heißen kann. Hier sind Unglücklichen, die bald ein Raub des Ungezieters geworden sind — da Unglücklichen, die wegen Abgang der Erwärmung ein Opfer der Kälte und des Frostes seyn werden — da Unglückliche, die aus Mangel der nöthigen Arzeney und Lebensmittel ein Raub des Todes werden müssen, sehet sie und betrachtet die Lazarüssen, sollen sie alle zu Grunde gehen? ruft es die Stimme der Natur nicht, daß die vermögende Menschheit der Unvermögenden zu Hülfe komme. Traget derohalben aus dem eurigen bey, damit hierin auch der Endzweck des neu-eingerichteten In-

stitutes erfüllet werde. Gehet ihr also auch in den Weinberg, arbeitet, damit die gute Sache, welche die Hülfe der Armenkranken zum Gegenstande hat, zu ihrer Vollkommenheit gebracht werde.

Um euch noch mehr von dem Guten des Institutes zu überzeugen, und um euch einen milden freiwilligen Beitrag sogar angenehm zu machen, sage ich, ihr leget schon zum voraus Gelder auf Interesse, ohne es zu wissen, — ihr ergreiftet schon ein Mittel, wodurch euren Nachkömmlingen, wenn sie das Unglück haben sollten, arm, gebrechlich, unvernünftig zu werden, wenigstens die Lebensnothwendigkeiten angeschaffet, und sie von der Betteley abgehalten werden. Hätten unsere Voraltern für uns so gesorget, und die Hände so thätig, wie unsere hochpreislliche Landesregierung, an ein so wichtiges gutes Werk geleet, wir würden in unsren Tagen so viele Nothleidenden nicht zählen. Eure Nachkömmlingen also, werden euch für eure Arbeit, für die Ausführung dieses heiligen Werkes noch den wärmsten Dank ablegen. Gehet also die gute und preiswürdige Sache des Institutes. Eure Mitwirkung giebt denen Alten Trost — denen Kranken Hülfe. Wird vielleicht dabey nicht an die

Kleinen unschuldigen Kinder gedacht werden?
 O ein sorgfältiger Hausvater denkt an alles,
 auch ist er sorgfältig für die Kinder.

Die Sorge für die Kleinen ist
 also der dritte Vortheil, den die neue
 Einrichtung unsrem Staate giebt.

Als ehnmahl Jesus das Werk seiner göttlichen Gesandtschaft durch sein Herumreisen, durch Lehren und Predigen erfüllen wollte, hatte er sein Augenmerk nicht nur auf die Alten und Erwachsenen, und auf die Kranken und Schwachen gerichtet; auch vorzüglich denen Kindern schenkte er seine Sorge. Beym Evangelisten Marc. finden wir hievon einen ganz deutlichen Beweis. Ist brachten sie die Kinder zu ihm, damit er sie anrührete, dieses wollten die Jünger denen, die sie brachten, wehren. Da das Jesus gewahr wurde, so wurde er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen, und haltet sie nicht ab, denn ihnen ist das Reich Gottes... Und er umarmte sie, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie. Es war ihm an den Kindern eben so vieles gelegen, als auch an den Erwachsenen.

Marc. 10. C. 13. 14 16. V.

Auch so sorgfältig ist unsre hochpreisliche Landesregierung bey dem Plane, den sie zum allgemeinen Wohl entworfen hat, und ist zu seiner Vollkommenheit zu bringen, sich befließiget. Die Kinder sind vorzüglich der Gegenstand ihres Augenmerkes. Natürlich stellet die Landesregierung sich den Staat wie einen grossen Wald vor. Wie der Wald aus vielen Bäumen bestehet, so bestehet der Staat aus der Vielheit der Menschen, fällt in einem Walde ein alter Stock, muß eine junge Pflanze die Stelle einnehmen; sind die Pflanzen schön grade, gestreckt, gesund, ist in der Zukunft ein trefflicher Baum, und mit der Zeit ein ganzer, schöner, prächtiger Wald zu erwarten. Sind die Pflanzen krüppelhaft, ungesund, so hat der Herr für die Zukunft nichts als Brandstöcke zu gewarten. Ist die Erziehung der Kinder im Staate schön, es folgt, daß mit der Zeit ein wohlgeordneter Staat mit Grunde zu hoffen ist; ist sie mangelhaft, wird der Landesvater auf seine Unterthanen keine große Rechnung machen, und kein großes Zutrauen setzen dürfen.

Hier wird man gleich fragen, worin soll denn die Sorge für die Kleinen bestehen? Zum vorausgesetzt, daß die Hauptverwaltung nur die Sorge für die Kinder der Armen auf

sich nimmt, muß ich euch, um euch von dem guten Endzwecke der hochlöblichen Hauptverwaltung zu überzeugen, zum vorausfragen: worin hat bishero die Erziehung der Armenkinder bestanden? freilich gaben unsre Herrn Geistlichen sich Mühe genug, um die Armenkinder, theils in Betref des Glaubens zu unterrichten, theils ihnen auch nach aller Möglichkeit die Bedürfnisse für den Leib zu versorgen. Allein, wie war das Resultat fürs Ganze? solange der geistliche Lehrer für den zeitlichen Unterhalt sorgte, und alle Gassen und Straßen durchkreuzte, um bey wohlthätenden Kristen einen Beytrag zu erhalten, solange schickten auch die Aeltern ihre Kinder zur Kristen = Lehre, sobald aber entweder die Sorge für das Zeitliche wegen der Vielheit der Armenkinder aufhörete, und ihnen die Kleidungsstücke nicht mehr hergegeben werden konnten, hielten die Aeltern sie von dem Unterrichte zurück; und wenn man die Aeltern mit dem Arme einer weltlichen Obrigkeit bedrohen und zwingen wollte, daß sie die Kinder zum Glaubensunterrichte schicken sollten, so mußten wir bey unfrem Wohlwollen, von solchen unerzogenen Aeltern selbst, die bittersten Verweise fürlieb nehmen. Wo hielten sich nun diese Kinder auf, wo hohleten sie

Brod? dem Bürger liegen sie an der Thüre, sie sammeln sich bey Menschen, die von der Wiege an zum Bettelstabe gebohren sind, bey Menschen, die leben, aber nicht arbeiten wollen, was muß folgen? wir erziehen die Diebe in der Wiege, und wenn wir unsres Eigenthumes, bald des Lebens nicht mehr sicher sind, wir selbst waren bis izt die Ursache.

Izt fraget mich, hochansehnliche Bürger, wie die Erziehung in der Zukunft seyn wird. Ich antworte:

Eine hochlöbliche Hauptverwaltung, nimmt mit dem Heilande die Kinder in ihren Schutz, sie ruft: Lasset die Kleinen zu mir kommen, wir werden Sorge tragen, für das Leibliche, und fürs Geistliche; lasset sie zu mir kommen. Zur Arbeit, und zu der kristlichen Lehre wollen wir sie anführen — die Zeit und die Tages Ordnung werden wir so einrichten, daß sie mit leiblicher und geistlicher Arbeit nach ihrer Fähigkeit beschäftigt seyn sollen. Wir werden sorgen, daß sie mit der Zeit gute Kristen und folglich auch gute Bürger werden.

Was dünkt euch Bürger! seyd ihr nun bald überzeugt, daß unser neues Armen-Institut in seinem ganzen Betrachte lob- und preiswürdig sey? oder, wer ist derjenige, der es nicht preisen muß, wenn er sieht, daß

man Maaßregeln treffe, um verlassene Alten zu trösten — verlassene Kranken zu unterstützen und verlassene, herumirrende Kinder nach Leib und Seele zu besorgen. O ich lese schon aus euren freundlichen Blicken, daß euch dieser Plan des Hausvaters, einer wohl und fristlich denkenden Landesregierung herzlich gefällt. Ich wills aber auch wohl errathen, was ihr denkt. Wäre es schon zu Stande! Hierauf muß ich euch antworten, daß ihr, nachdem ihr den Vortheil dieses neuen Armen-Institutes selbst eingestehen müßet, daß ihr auch verpflichtet seyd, durch einen freiwilligen standesmäßigen Beitrag mitzuwirken, daß es gänzlich zu Stande kömmt.

Also zu den Pflichten des Beytrages.

Freiwillig und pflichtig — ungezwungen und auch gezwungen seyn, hiebei wird der eine oder der andere einen Widerspruch finden. Um bey diesem Einwurfe nicht weitläufig zu werden, sage ich: wenns brennet, so sind alle Bürger in der Stadt verpflichtet, Wasser herbeizuschaffen, um dem allgemeinen Unglücke zuvor zu kommen, obgleich man nicht jedem insbesondere sagen kann, du mußt zum Brande hinlaufen, um Wasser zum Löschen beizutragen, es wäre denn Sache, daß durch Abgang einer einzigen Person eine ganze Stadt in die Asche geleget würde. Gleichwie also das Löschen des Brandes in einer Stadt für diesen oder jenen Bürger insbesondere nicht, sondern für alle überhaupt Pflicht ist, so ist auch der Beitrag zur Beförderung des Ar-

men = Institutes, zwar nicht für diesen oder jenen einzelnen insbesondere, aber doch für eine ganze Bürgerschaft überhaupt eine Pflicht.

Ich könnte aber doch wohl meinen ersten Satz beweisen, daß es für einen jeden insbesondere, für jeden, der vermögend ist, eine Pflicht wäre, einen standesmäßigen Beitrag zu thun. Jedes Glied im Staate ist verbunden, zum Wohl des ganzen Körpers mitzuwirken, jeder Bürger ist ein Glied des Staates, folglich ist er auch verbunden, zum Wohl des Ganzen mitzuwirken. Doch wir wollen diese Pflichten aus andern Gründen hernehmen.

Sind die Armen, von denen wir geredet haben, nicht Menschen? Ihr seyd also als Menschen verpflichtet, ihnen durch euren Beitrag zu helfen. Sind die Armen nicht Christen? als Christen seyd ihr also verpflichtet. Seyd ihr als Christen nicht verbunden, nach dem Himmel als zu eurem Lohne für eure guten Werke zu trachten? Der Himmel selbst verpflichtet euch also einen Beitrag zu thun.

Als Menschen seyd ihr verpflichtet zu einem standesmäßigen Beitrage. Oder sind jene, die in der Welt unglücklich sind, darum keine Menschen mehr? was ruft euch das Gesetz der Natur zu? was du willst, daß dir geschehe, sollstu auch deinem Nächsten thun. Habet ihr, die ihr auf der Welt glücklich lebet, einen anderen Vater, als die Unglücklichen? seyd ihr aus einem bessern Staube gemacht, als sie — ist eure Seele köstlicher, als die ihrige? habet ihr eine andere Bestimmung als sie? Der Reiche und der Arme be-

gegnen einander, spricht Salomon im Buche der Sprüche. Der Herr aber hat sie beide gemacht. Warum hat er sie beide gemacht? damit beide einander helfen, der Reiche durch seine Güter dem Armen beispringen, und der Arme durch seine Arbeit, oder durch sein Gebeth dem Reichen dienen sollen.

Allein, ohngeachtet, daß die Stimme der Menschheit laut ruft: Der Arme ist Mensch, wie du, Reicher! giebt es leider Reichen genug, die gleich einem evangelischen Brasser recht gut, nach Wunsch ihrer Sinnlichkeit leben, einen armen Lazarus aber nicht einmal ihres Anblickes würdigen. Geizige Reichen, die mit ihrem kranken Hündchen mehr Mitleiden, als mit einer gedruckten Menschheit haben. Stolze Reichen, die schon vergessen sind, daß sie, oder doch ihre Eltern das waren, was icht die Armen sind, die sie mit so verächtlichen und gefühllosen Blicken ansehen. Denen man das nämliche sagen kann, was der Herr durch den Moses dem Israel sagen ließ, um die Knechte und Mägde nicht als Sklaven zu mishandeln. Bedenke, daß du auch selbst in Egypten gedienet hast. Bedenke Reicher, daß noch nicht viele Jahren verflossen sind, wo du eben so, wie auch die icht von dir verachtete Menschheit, im Staube der Armut und des Elendes über die Erde krochest.

Aber euch allen, die ihr stolz auf euer Herkommen, auf eure Ehrenämter, auf eure Güter und Einkünfte, aber ohne Mitleiden, ohne Empfindung, ohne Menschlichkeit seyd; euch allen sage

Prov. 22. C. 2. Deut. 5. C. 15. V.

ich, gedenket an den schrecklichen Ausspruch Jesu Christi. Math. Gehet hin aus meinen Augen, ihr Verfluchten! ins ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln zubereitet ist. Denn ich war hungerig, und ihr habet mich nicht gespeiset, — durstig war ich, ihr habet mich nicht getränkt — ich war fremd, und nahmet mich nicht auf — ich war nackt, und ihr habet mich nicht bedeckt, ich war krank und gefangen, ihr habet mich nicht besucht. . . . Was ihr einem aus diesen Geringsten nicht erwiesen habet, das habet ihr mir nicht erwiesen. Vergesset diese Worte Jesu Christi eures künftigen Richters nicht, der der Unempfindlichkeit, und der Unmenschheit den ewigen Tod ankündigt.

Zum Andern verpflichtet euch eure Religion zu diesem Beytrage. Werfet einmahl einen Blick auf das Verhalten der ersten Kristen gegeneinander. Weil Jesus der Erstgeborne unter vielen Brüdern war, so nenneten sie sich nicht nur Brüder, sie zeigten auch ihre wahre unverfälschte Bruderliebe in dem Werke. Lese man nur die Apostelgeschichte, hier werdet ihr überzeugt werden, welch ein unzertrennliches Band der Liebe die Herzen der ersten Kristen verknüpft hat. Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, keiner hielt etwas von seinem Vermögen für sein Eigenthum, sondern es war ihnen alles gemein. Niemand unter ihnen litt Mangel, denn alle und jede, die Acker und Häuser besaßen, verkauften sie, und brachten den Kaufschilling, und hinterlegten ihn bey den Aposteln, wovon dann jedem nach seinem Bedürfnisse gereicht wurde. O, wenn ich hier die Schutzschriften eines Tertullians, eines Octavius, eines Justins, und sehr vieler anderen Väter, die die Liebe der Kristen ge-

gen die Alten, die Kranken, die Kinder wider die Heiligen vertheidigten, anführen wollte, müste ich eine neue Rede anfangen. Kurz hievon zu reden, da die Religion die Kristen zu Brüdern gemacht hatte, so trug jeder aus dem Seinigen bey, damit jeder die Nothdurft zu leben hatte. Heissen wir nicht auch Kristen, hat uns das Christenthum nicht auch zu Brüdern gemacht, die Folge ist also ganz natürlich, daß ein Bruder dem andern zu helfen verpflichtet sey.

Allein, wie werde ich im Stande seyn, die Einwürfe, die ich schon höre, zu widerlegen? Es sind aber jetzt betrübte Zeiten, wie kann man einen Beytrag thun?

Hier komme ich auf den Gedanken an die Geschichte, die uns der Evangelist Matth. erzählt: Da das Volk dem Heilande in einer grossen Menge nachgefolget, und bis zur Abendzeit bey ihm geblieben war, traten die Jünger zu ihm, und sprachen, entlass das Volk, denn dieser Ort ist abgelegen, die Zeit ist vorbey, laß sie ins nächste Dorf gehen, um sich Essen zu kaufen. Denn es sind nicht mehr als 5 Brode und zween Fische hier. Jesus gab ihnen zwar auf diesen Einwurf keine andere Antwort, als: Bringet sie hiehin, zu mir. Er ließ das Volk niedersitzen, und speisete sie auf eine wunderliche Weise alle. Wenn aber der Heiland den Jüngern auf ihre Entschuldigung, es sind nicht mehr als 5 Brode und zween Fische, geantwortet hätte: aus der Ursache, weil so wenig Vorrath, und ein solche Vielheit der hungerigen Menschen ist, ist es Pflicht daß wir alle Kräfte anstrengen, ihrer Noth zu Hülfe zu kommen, was hätten die Jünger hierauf antworten können? — Folglich eben darum, weil die Zeiten so elend sind, ist es besonders Pflicht für die Nothleidenden zu sorgen.

Zum Andern: Wenn ihr glaubet ein Recht zu haben, wegen den betrübten Zeiten des Krieges zu klagen, wie vielmehr wird denn der Arme

berechtiget seyn, seine Klagestimme zu erheben? Wenn die Israelitische Fürsten, wie der Prophet sagt, sich von ihren Scheuren und ihren Keltern nicht mehr zu helfen wissen, wie muß es mit dem armen Manne aussehen? er wird gezwungen seyn, für seinen täglichen Unterhalt seine Unschuld und seine Seele aufzuopfern. — Wenn ihr, die ihr noch eure jährlichen Einkünfte, oder die jährlichen Belohnungen für die Verwaltungen eurer Ehrenstellen, oder das tägliche Verdienst von eurer Kaufmannschaft habet, wenn ihr die schlechten Zeiten empfindet = Gott! wie empfindlich werden sie denjenigen seyn, die nichts besitzen.

Zum dritten. Man klagt über die schlechten Zeiten. An dem Puze, an der Pracht, an der Kleidung, die alle Stände ist untereinander vermischet, wird man doch bey euch keine schlechten Zeiten gewahr. Gleich dem Schmetterlinge bund von allerhand Farben und Gestrausse fliehet man, die Aeltern mit den Kindern, mitten durch den Schwarm der Armen und Nothleidenden her, und man sollte, wenn man den gegenwärtigen Luxus betrachtet, sagen: man erlebte Zeiten, und wohnete in einem Lande, wo Hönig und Milch flössen. Dasjenige also, was ihr an Eitelkeiten und Sinnlichkeiten verwendet, das, was ihr standeswidrig verschwendet, reichet den Armen, so habet ihr zu leben, und die Armen werden auch leben, und das ist Pflicht für euch, weilen durch das Band der Religion der Arme wie der Reiche ein Bruder Jesu Christi geworden ist.

Letztes ist es Pflicht für euch einen Beytrag zu thun, weilen ihr verpflichtet seyd, nach dem Himmelreiche zu trachten, und Schätze fürs andere Leben zu sammeln. Welch eine Wirkung hat nun ein Almosen, welches im Namen Gottes, mit einer reinen und heiligen Absichte gereicht wird? Das Buch Tobias sagt: Das Almosen erlöset von dem Tode, es feget die Sünde aus, und machet, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde. — Verkauft eure Güter und gebet Almosen, sagt selbst unser Heiland. Machet euch Säckel, die nicht

veralten, und sammlet Schätze, die im Himmel dauern. Und wie Jesus Christus beim Evangelisten Matth. 20. Cap. sagt: Gehet hin ihr Unbarmherzigen ins ewige Feuer; so wird er euch, die ihr das Werk der Liebe, welches angefangen worden ist, durch euren Beytrag zur Vollkommenheit zu bringen euch bearbeitet, sagen: Kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters, nehmet Besitz von dem Reiche, welches euch von Anbeginne der Welt ist zubereitet worden, denn ich war hungrig und ihr habet mich gespeiset — durstig, ihr habet mich getränkt — fremd, ihr habet mich aufgenommen — ich war nackt, ihr habet mich bekleidet — und da ich krank und gefangen war, habet ihr mich besucht. Gehet also den Lohn, und das Himmelreich, welches euch für eure Guthaten verheissen ist, und euch folglich verpflichtet einen freywilligen Beytrag zu machen. Ich schreite also zum

Schlusse

und fasse alles zusammen, und bitte euch, folget der Stimme des wohlmeinenden Hausvaters, unsres gnädigsten Landesfürsten, der euch zuruft, gehet hin in meinen Weinberg, arbeite — arbeite jeder nach seiner Bestimmung; der, welcher keine Verdienste hat, arbeite um Lebensmittel zu haben, damit die bösen Folgen, die aus dem müßigen Leben entstehen, gehoben werden. — Derjenige aber, der zu leben hat, arbeite, und trage bey, damit auch die Armen, die keine leiblichen Arbeiten verrichten können, Unterhalt haben. Herren und Bürger; spannet eure Kräfte zusammen, vereiniget eure Mächte, damit das Werk, welches nach seinem ganzen Umfange sehr schwer ist, zu seinem Endzwecke gelangen möge. Arbeitet, damit dieser neu angelegte Weinberg gar bald die erwünschte Frucht bringen möge, nicht umsonst werdet ihr arbeiten, Er, der Hausvater, Jesus Christus, unser Heiland und Seligmacher, wird jedem, der mit einer heiligen und reinen Absicht gearbeitet hat, geben den verdienten Lohn, welcher seyn wird, die ewige Glückseligkeit. Amen.